

Gerhard Holzer, geboren am 17. Oktober 1912 in Berlin, Elektroinstallateur, kommunistischer Widerstandskämpfer, letzter frei gewählter Wohnsitz Berlin, Ifflandstraße 4; in Magdeburg Juli bis September 1935 illegale Untergrundtätigkeit, verhaftet am 6. September 1935, angeklagt wegen Hoch- und Landesverrat und zum Tode verurteilt, am 31. Juli 1937 in der Strafanstalt Berlin-Plötzensee enthauptet.

Was wissen wir von ihm?

Gerhard Holzer, geboren am 17. Oktober 1912 in Berlin, ist der zweitälteste Sohn des Elektroinstallateurs David Holzer (geboren am 20. Dezember 1872 im Budapester Stadtteil Pest) und seiner Ehefrau Sophie, geborene Levý [geboren am 8. Dezember 1883 in Adrianopel (heute Edirne/Türkei)]. Die Eltern haben am 24. Februar 1910 in Berlin geheiratet. Zur Familie gehört noch der ältere Bruder Richard, der am 30. März 1911 geboren ist. Die Holzers sind ungarische Staatsbürger jüdischen Glaubens. David Holzer betreibt in der Ifflandstraße 4 in Berlin-Mitte ein Elektro-Installationsgeschäft. Er zieht bei Kriegsausbruch 1914 mit 41 Jahren als Freiwilliger ins Feld, nimmt an den Isonzo-Schlachten teil und kann sich verschiedentlich auszeichnen, während Sophie Holzer das Geschäft weiterführt.

Gerhard Holzer besucht zunächst die Volksschule, anschließend die Realschule Distelmeyer in Friedrichshain. Nach Beendigung der Schulzeit erlernt er das Elektrikerhandwerk und wird 1926 Mitglied im deutsch-jüdischen Wanderbund. Der Bruder Richard, Außenhandelskaufmann, beginnt 1927 sich politisch zu organisieren, wird Mitglied der Internationalen Arbeiterhilfe und 1928 Mitglied der Gewerkschaft. Am 12. Dezember 1929 stirbt David Holzer und wird auf dem Jüdischen Friedhof Weissensee beigesetzt. Sophie Holzer führt den Betrieb weiter, in dem nun auch der Sohn Gerhard tätig ist.

Richard Holzer wird 1930 Mitglied der KPD, Gerhard des Kommunistischen Jugendverband Deutschlands (KJVD) und dort Funktionsträger. Außerdem tritt er der Roten Hilfe bei. 1932 verlässt er Deutschland und reist mit finanzieller Unterstützung der Mutter mit Intourist nach Moskau, von dort weiter nach Swerdlowsk. Dort wird er zunächst als Beifahrer tätig, später als Gießereilehrling in einem Staatsbetrieb und anschließend als Former. Im September 1933 wird er dazu motiviert, sich in Deutschland illegal für den KJVD zu betätigen und diesen wieder aufzurichten. Auf Grund falscher Informationen geht er davon aus, „dass der Boden in Deutschland entsprechend vorbereitet“ ist. Ehe er ausreist, besucht er von August bis November 1934 die Internationale Lenin-Schule der Komintern in Moskau. Mit gefälschtem Pass reist er nach Prag, wo er von Kurt Hager, dem Oberberater des KJVD in Berlin und Norddeutschland, Instruktionen zum Einsatz in Deutschland erhält und nach Berlin weiterreist. Vom 22. Dezember 1934 bis zum Juni 1935 ist Holzer in Hamburg illegal aktiv, seit Juni 1935 in Magdeburg.

In Magdeburg trifft Holzer auf eine in Auflösung befindliche und von Spitzeln durchsetzte Parteiorganisation, die angesichts des massiven Vorgehens der Gestapa sichtbar eingeschüchtert ist. Holzer muss sich nicht nur um die Angelegenheiten des KJVD, sondern bald auch um die der KPD kümmern. Anknüpfen kann er an die bündnispolitischen Erfolge des bisherigen Bezirksleiters des KJVD für Magdeburg und Hannover, Rudolf Hallmeyer der Sozialistischen Arbeiter-Jugend (SAJ). Ergebnis dieser Zusammenarbeit ist u.a. der Nachweis über eine im Gang befindliche Kriegsproduktion bei der Firma R. Wolf in Buckau-Salbke (7,5-cm-Flakkanone).

Am 6. September wird Gerhard Holzer in Magdeburg verhaftet, schon am 14. September 1935 an die Stapo Leipzig, am 19. September mit 12 weiteren Gefangenen zum KZ Columbiahaus am nördlichen Rand des Tempelhofer Feldes in Berlin überstellt und dauerhaft verschärften Verhören unterworfen. Am 26. September zurück in Magdeburg, erfolgt am 4. Oktober 1935 eine zweite Überstellung an die Stapo Leipzig. Er wird des Hochverrats angeklagt, am 27. Februar 1936 wieder in Magdeburg eingeliefert und am 4. März erneut an die Stapo überstellt. Zusätzlich wird er am 14. Juli 1936 im Zusammenhang von Ermittlungen gegen den Kopierer Reinhold Julius wegen dessen Weitergabe von Firmengeheimnissen über die Produktion von Rüstungsgütern in der Fa. Krupp-Gruson an Holzer auch des Landesverrats angeklagt. Am 11. September 1936 wird Gerhard Holzer zum Tode verurteilt. Ein Gnadengesuch beim Volksgerichtshof vom 27. Oktober 1936 wird abgewiesen, ein Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens vom 16. März am 12. April 1937 als unzulässig verworfen. Auch ein an Hitler gerichtetes Gnadengesuch vom 20. April 1937 wird abgelehnt. „Es gibt keine Gerechtigkeit im Dritten Reich“ und „Es lebe die Rote Internationale“ - das sind die letzten Worte des 24-jährigen Gerhard Holzer, ehe er am 31. Juli 1937 um 6 Uhr in der Strafanstalt Berlin-Plötzensee enthauptet wird, kurze Zeit nach ihm auch Reinhold Julius. Die Urne Gerhard Holzers wird am 9. August 1937 auf dem Friedhof Marzahn bestattet, später kann die Ungarische Gesellschaft erwirken, dass die Urne am 2. Juni 1938 im Grab des Vaters auf dem Jüdischen Friedhof in Weißensee (Feld B7, Reihe 7) beigesetzt wird.

Seine Mutter, die 59-jährige Sophie Holzer, die das Elektro-Installationsgeschäft ihres Ehemanns David fortführt, wird am 26. Oktober 1943 mit einem Sondertransport von 45 ausländischen Juden von Berlin nach Ravensbrück deportiert, wo sie mit der Häftlingsnummer 24 342 als Hilfskraft eingesetzt wird, ehe sie am 3. Oktober 1944 nach Auschwitz deportiert und ermordet wird.

Richard Holzer schließt sich der Widerstandsgruppe um Herbert Baum an. Auch er wird verfolgt, kann sich allerdings nach Ungarn absetzen. Er überlebt wie seine Frau Erika Charlotte „Lotti“ die Zeit der Naziherrschaft.

Am 28. Juli 2025 werden in einer Gemeinschaftsaktion der Stolperstein-Initiative Berlin-Mitte und der städtischen Arbeitsgruppe „Stolpersteine für Magdeburg“ Stolpersteine für Sophie und Gerhard Holzer in Höhe der ursprünglichen Lage des Wohnhauses Ifflandstraße 4 in Berlin verlegt. Gerhard Holzers Name findet sich außerdem in Magdeburg auf dem Mahmal für die Magdeburger Widerstandskämpfer im Steuben-Park und in der Gedenkstätte der Widerstandskämpfer auf dem Westfriedhof.

Informationsstand August 2025

Quellen: Landesarchiv Sachsen-Anhalt LASA C 29 Anhang III, Nr. 5, Bl. 52v-53r, 58v-59r, 105v-106r;
Herlemann, Beatrix: „Wir sind geblieben, was wir immer waren, Sozialdemokraten“. Das Widerstandsverhalten der SPD im Parteibezirk Magdeburg-Anhalt gegen den Nationalsozialismus 1930-1945. Halle/Saale: mdv Mitteldeutscher Verl., 2001, S. 190-191;
Rupieper, Hermann-Josef & Alexander Sperk (Hrsg.): Die Lageberichte der Geheimen Staatspolizei zur Provinz Sachsen 1933 - 1936: Bd. I Regierungsbezirk Magdeburg. Halle: Mitteldeutscher Verl., 2003, S. 295-296, 420-421; Wikipedia;
Recherchen und Text: Arbeitsgruppe „Stolpersteine für Magdeburg“.